

Chancen stärken, Hürden abbauen

Erfahrungen eines Leistungsträgers mit individueller dialogorientierter Bedarfsermittlung und Gesamtplanung

Ekaterina Gusakova, Harald Goldbach

Inhaltsverzeichnis



- Vorgeschichte: Umsetzung des Personenzentrierten Ansatzes im Rems-Murr-Kreis
- Und jetzt? Bedarfsermittlung und Gesamtplanung in dem neuen Verfahren
- Was ist wichtig, damit Bedarfsermittlung / Teilhabeplanung gelingt? Was kann uns helfen?

© Lebenshilfe für Menschen mit geistiger
Behinderung Bremen e.V., Illustrator
Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013

Ausgangssituation 2006

- Überangebot an stationären Hilfen für Menschen mit geistiger und bestimmten körperlichen (Sinnes-) Behinderungen
- Menschen mit seelischer Behinderung eher selten in Eingliederungshilfe, dafür „Fach“-Pflegeheime
- Ambulante Hilfen selbst für BaWü weit unterdurchschnittlich



© Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V., Illustrator Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013

Aufbruch (1)

Einführung personenzentrierter Hilfeplanung

- Sukzessiver Aufbau „Team Hilfeplanung“ (Soz.-päd.)
- Trennung Hilfeplanung / Sachbearbeitung in
Abgrenzung zum KVJS-Konzept des Fallmanagements
(„Institutionelle Internalisierung divergierender
Perspektiven“)
- Periodische Hilfeplanung, Fortschreibung
- Instrument: Variante des LVR-IHP

Aufbruch (2)

- Flexibles ABW (zwischen 50 und 200 % des herkömmlichen Leistungsumfanges)
- Zeitbasierte Vergütung (Stufen) auf der Grundlage des Hilfeplans
- Beibehaltung des Prinzips der prospektiven Finanzierung (im Unterschied zu bestimmten Formen der Fachleistungsstunde)
- Offensive Handhabung Persönlicher Budgets

Aufbruch (3)

Anspruch / Leitlinie

(wenn auch bis heute nicht zu 100 % erfüllt):

Rems-Murr- Bürger, egal mit welcher Behinderung und welchem Bedarf, bekommen ein passendes Angebot im Rems-Murr-Kreis!

Bedingung und Folge:

Enge Kooperation Hilfeplanung / Sozialplanung

Auswirkungen (1)

- Die Fallzahlen sind gestiegen ...
 - Die Kosten sind gestiegen ...
- ... im gleichen Maß wie in den anderen baden-württembergischen Landkreisen auch!

Die Umstellung war also annähernd kostenneutral!

(Allerdings wurden bisher stationäre Hilfen weiter nach dem alten System vergütet).

Auswirkungen (2)

- Fast keine Widersprüche, keine Beschwerden beim Kreisbehindertenbeauftragten
- Hohe Nutzerzufriedenheit
- Heimatnahe Versorgung deutlich gesteigert

Auswirkungen (3)

- Knappes stationäres Angebot bei seelischer Behinderung konnte zu einem großen Teil (wenn auch nicht ganz) kompensiert werden.
- Rückgang der Menschen in „besonderen Wohnformen“, am deutlichsten bei Menschen mit Körper-/ Sinnesbehinderung
- Junge Menschen mit geistiger Behinderung entscheiden sich jetzt viel häufiger gegen eine „besondere Wohnform“

[]

Und jetzt?...

Bedarfsermittlung und Gesamtplanung in dem neuen Verfahren

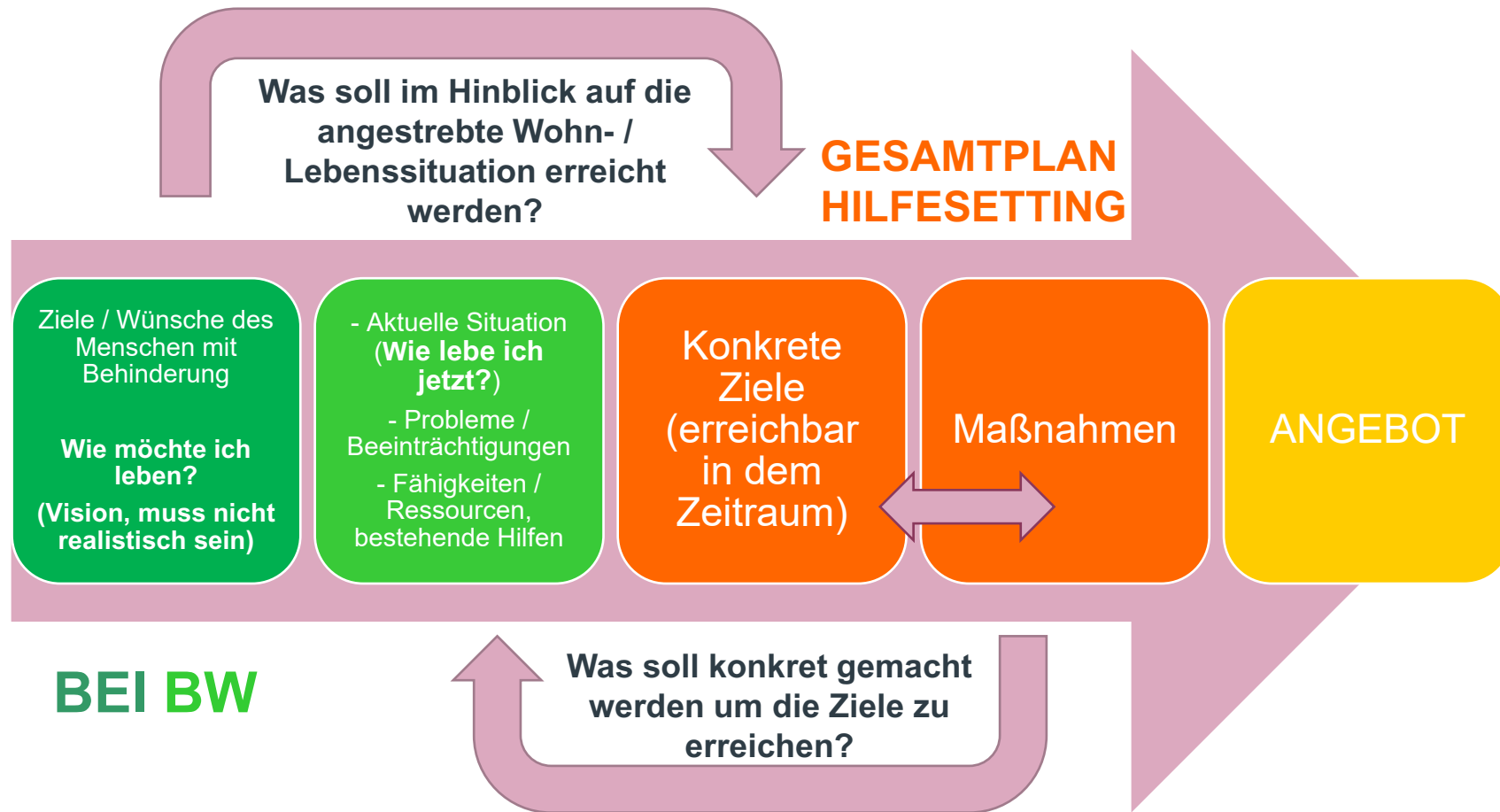


© Lebenshilfe für Menschen mit geistiger
Behinderung Bremen e.V., Illustrator Stefan Albers,
Atelier Fleetinsel, 2013

Und jetzt? Bedarfsermittlung und Gesamtplanung in dem neuen Verfahren

- Welche Schritte gibt es in dem neuen Verfahren?
- Welche Instrumente entsprechen den Schritten? Wie stehen sie zueinander?
- Was ist wichtig, damit Bedarfsermittlung / Teilhabeplanung gelingt?
- Was kann uns dabei helfen? Welche Anforderungen ergeben sich daraus für Teilhabeplanung?

Und jetzt? Bedarfsermittlung und Gesamtplanung in dem neuen Verfahren



Was ist wichtig damit Bedarfsermittlung / Teilhabeplanung gelingt?

**Haltung und
Fachkenntnisse:**

Personenzentrierung/
Lösungsorientierung/
Sozialraumorientierung/
sichere
Gesprächsführung
Systemisches Denken

Instrumente:

BEI BW
Gesamt-/
Teilhabeplan

Personenzentrierte
individuelle
Teilhabeplanung

Unterstützende
Methoden: z.B.
Auftragsklärung,
Netzwerkkarten,
Kommunikationshilfen
(Bildkarten, UK
usw.)

Infomaterialien und
Hilfen für Gespräch

Was ist wichtig, damit Bedarfsermittlung / Teilhabeplanung gelingt?

- Die Person steht im Mittelpunkt. Jeder Mensch ist Experte für sein(e) Herausforderungen und Probleme.
- Ressourcenorientierte Haltung (Weg von Defizitorientierung): Stärken und Ressourcen von Personen erkennen. Systemisches Denken: in Zentrum steht die Person in ihrem Umfeld.
- Sozialraumorientierung: Person im Kontext des „normalen“ Lebens in Region und nicht abhängig von behinderungsspezifischen Angeboten.
- Ziel ist Erweiterung der Lebensqualität (nicht Reduzierung von negativen Verhaltensweisen).
- Gesprächsführung: BEI BW und Gesamt- / Teilhabeplan sind keine Fragebögen. Personenzentrierte Haltung statt „bogenzentriertem“ Ausfüllen des BEI BW. Flexible Handhabung statt unangemessenem Zeitaufwand.

Das Zentrale ist das Gespräch und es muss nicht dem Bogen sondern dem Klient angepasst werden.

Was kann uns helfen?

Sprache



Anschreiben in einfacher Sprache
BEI BW in leichter Sprache
Merkblatt / Orientierungshilfe zum
Verfahren

ICF- Orientierung
(Items)



Aussagen der Klienten

Was ich nicht so gut oder gar nicht kann

Wenn es Konflikte gibt, gehe ich in mein Zimmer und mache meine Tür zu.
Streiten mit anderen mache ich nicht mehr. Bei der Arbeit schaffe ich mein Geschäft und lasse andere in Ruhe.

Überleitung des Bedarfs in
Leistung anhand des BEI
BW



Gesamt-/ Teilhabeplan. Zieltabelle
als transparenter Übergang vom
Bedarf zur Leistungen.
Lebensbereiche übergreifende
Planung.

Was kann uns helfen?

LB 1: Ich möchte rechnen und schreiben lernen (sonst kann ich nicht mein Geld einteilen).

LB 6: Ich möchte dass ich genug Geld für Essen habe.

LB 8: Ich möchte mein Geld selbständig einteilen und keine Schulden machen.

Ich kann mein Geld so einteilen, dass es über den Monat reicht.
D.h. ich habe zu Hause genug zum Essen und ich habe keine Schulden mehr.

1. Geplante Ziele und Maßnahmen (unter Berücksichtigung der Inhalte des BEI_BW) für den Zeitraum von bis

Wünsche der antragstellenden Person	Was soll konkret erreicht werden? <i>(kurzfristige Ziele, inklusive Indikatoren der Zielerreichung, SMART formuliert)</i>	Angemessene, geeignete und erforderliche Hilfen zur Erreichung der Ziele <i>unter Berücksichtigung der verfügbaren und aktiverbaren Selbsthilferessourcen der leistungsberechtigten Person.</i> <i>ggf. zeitliche Lage / Tageszeit (z.B. am Wochenende, tagsüber) bitte hier benennen</i>	Qualifikation der Assistenz: Qualifizierte / Kompensatorische	Gemeinsame Inanspruchnahme	Wer soll die Leistung erbringen? A= Hilfen aus dem sozialen Umfeld B= Allg. medizinische oder soziale Hilfen Nur wenn A oder B nicht möglich: C= Behinderungsspezifische Leistung durch Fachdienst	Geschätzter zeitl. Aufwand pro Woche	Voraussichtlicher Reha-Träger / voraussichtliche zuständige Stelle
				<input type="checkbox"/>			
				<input type="checkbox"/>			

Was kann uns helfen?

Umstellung für
Mitarbeiter



Anwendertreffen (1-mal monatlich)
Fachaustausch, Fachliche Fortbildungen
Interne „Hilfsmittel“ (z.B. Orientierungshilfe
für BEI-BW Gespräch, Checkliste zur
Zielformulierung)

Ist ein roter Faden erkennbar: von den Wünschen in BEI_BW (angestrebte Lebensform) bis zu den konkreten Zielen im Gesamt-/ Teilhabeplan?
Beschreibt das konkrete Ziel den Zustand bei Erreichung?
Ist das Ziel SMART formuliert?
Ist das Ziel personenzentriert/ individuell?
Ist das Ziel des Klienten oder des Mitarbeiters?
Ist das Ziel positiv formuliert?
Erscheint das Ziele messbar und realistisch in Bezug auf den vorgesehenen Zeitraum?
Ist das Ziel für alle klar und verständlich formuliert?
Wird zwischen Zielen und Maßnahmen (Handlungsschritten) unterschieden? Unterschied zwischen: „was soll erreicht werden?“ und „was muss dafür getan werden?“

lesen / schreiben / rechnen -> *Anknüpfung: Umgang mit Post / Umgang mit Geld / Zeit, Uhr lesen*

Probleme lösen / Entscheidungen treffen -> *Übergang zu nächstem Lebensbereich*



LB 2: Allgemeine Aufgaben und Anforderungen

-> *der Bereich ist allgemein mit den Themen Arbeit / Wohnen / soziale Interaktionen verknüpft*

Einfache / komplexe Aufgaben übernehmen und ausführen / auch in einer Gruppe -> z.B. *Thema Arbeit oder Haushalt*

tägliche Routinen durchführen -> z.B. *Aufstehen / Termine planen / alltägliche Aufgaben*

Stress und psych. Anforderungen -> z.B. *Arbeit / Wohnen / Soz. Kontakte: gibt es Konflikte? Wie lösen Sie ihre Konflikte? Was hilft?*

LB 3: Kommunikation

! kann auch stellvertretend ausgefüllt werden, wenn kein Thema.

verstehen: verbal / non-verbal / Gesten / Bilder / Symbole -> *Anknüpfung: Post / Amtsgänge Sprechen*

Unterhaltung -> *Anknüpfung: Freunde / Freizeitaktivitäten*

Was kann uns helfen? Anforderungen an Teilhabeplanung

Rolle der Teilhabeplanung beim Verfahren. Vernetzung und Kooperation



Transparenz
Rollenvielfalt der Teilhabeplanung
Zusammenarbeit mit der Sozialplanung und dem Behindertenbeauftragten

Aufstellung des Teams

- Trennung SB - Teilhabeplanung
- Aktuell 18 Personen (15,5 VZÄ-Stellen)
- Alle Teilhabeplaner*innen sind Sozialarbeiter*innen mit Praxiserfahrung
- Sozialraumorientierung (gute Vernetzung in den Regionen der Zuständigkeit, wohnortnahe Versorgung)



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

August 2016 | Abbildung Fotolia.de | dağcılık yardımı & dağların zirvesine ulaşmak



**Chancen stärken –
Hürden abbauen**



© Lebenshilfe für Menschen mit
geistiger Behinderung Bremen e.V.,
Illustrator Stefan Albers, Atelier
Fleetinsel, 2013

REMS-MURR-KREIS.DE

Landratsamt

Rems-Murr-Kreis

Alter Postplatz 10

71332 Waiblingen

Telefon 07151 501-0

Telefax 07151 501-1525

